

Predigt am 1. Sonntag nach Trinitatis 14. Juni 2020

Luping Huang

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus, die Liebe Gottes des Vaters und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen!

„Wie haben Sie sich kennengelernt?“ „Was findet ihr an dem anderen toll?“

Liebe Gemeinde, diese Fragen sind ein „Muss“ bei einem Traugespräch bei mir. Ich habe bisher noch nie erlebt, dass jemand vergessen hat, wie die zwei sich kennengelernt haben oder wie sie zusammengekommen sind, egal wie lange das Paar schon zusammen war. Oft darf ich erleben, wie das Paar mit leuchtenden Augen erzählt, wie sie sich bei dem anderen wiederfinden, welche gemeinsame Interesse sie miteinander teilen, wie sie sich so toll gegenseitig ergänzen. Und das ist oft der Grund, warum sie sich in einander verliebt haben.

In der Verliebtheit fühlt man sich zusammengehörig. Unbewusst imitiert ein Liebespaar sich gegenseitig. Ihre Mimik und Gesten kamen wie von ein und demselben Menschen. In der Liebe werden „du“ und „ich“ zurückgestellt, das „Wir-Gefühl“ steht in Vordergrund. „Ich bin dein, du bist mein.“ Diesen Satz hört man oft bei einer Hochzeit. Und als Erweiterung: Was ich habe, gehört selbstverständlich auch dir. Durch die Eheschließung teilt ein Mensch mit dem anderen sein

Leben und auch seinen Besitz, sodass eine neue Familie und eine neue Güter- und Bedarfsgemeinschaft entsteht.

Als ich den heutigen Predigttext las, spürte ich auch diese Art von Verliebtheit und Begeisterung wie bei einer Hochzeit. Ich lese ihn vor:

„22Die Menge der Gläubigen aber war ein Herz und eine Seele; auch nicht einer sagte von seinen Gütern, dass sie sein wären, sondern es war ihnen alles gemeinsam. 33 Und mit großer Kraft bezeugten die Apostel die Auferstehung des Herrn Jesus, und große Gnade war bei ihnen allen. 34 Es war auch keiner unter ihnen, der Mangel hatte; denn wer von ihnen Land oder Häuser hatte, verkaufte sie und brachte das Geld für das Verkaufte 35 und legte es den Aposteln zu Füßen; und man gab einem jeden, was er nötig hatte. 36 Josef aber, der von den Aposteln Barnabas genannt wurde – das heißt übersetzt: Sohn des Trostes –, ein Levit, aus Zypern gebürtig, 37 der hatte einen Acker und verkaufte ihn und brachte das Geld und legte es den Aposteln zu Füßen.“ (Apostelgeschichte 4, 32-37)

Beim Pfingstfest wurden viele Menschen von der Predigt des Petrus begeistert. Lukas berichtete davon, dass dreitausend Menschen an diesen Tag getauft wurden. In der Apostelgeschichte 2 beschreibt Lukas: „Alle waren täglich einmütig beieinander im Tempel und brachen das Brot hier und dort in den Häusern, hielten die Mahlzeiten mit Freude und lauterem Herzen und lobten Gott und

fanden Wohlwollen beim ganzen Volk.“ Damals war das Brotbrechen gleichzeitig ein Sättigungsmahl und eine Erinnerung an die Gemeinschaft mit Jesus. Die neue Gemeinde hat dieses Ritual entwickelt, das die Identität der Gemeinschaft stärkte.

Die Apostel, die Jünger Jesu waren, haben ihre Heimat Galiläa verlassen und sind nach Jerusalem gezogen. Als Fischer und Bauern hatten sie dort keine Erwerbsgrundlage. Ihr Leben in Jerusalem musste gesichert werden. Die Gemeinde brauchte Häuser für ihre Versammlungen außerhalb des Tempels. Und die gemeinsamen Mahlzeiten der Menschen mussten auch garantiert werden. Viele Gemeindemitglieder waren aus dem Ausland, die in Jerusalem beherbergt werden mussten. Die neu gegründete Gemeinschaft war ein großes Projekt, das sehr viel finanzielle Unterstützung brauchte. Viele in Jerusalem Ansässige haben freiwillig ihre Häuser zur Verfügung gestellt. Manche haben ihre Häuser und Äcker verkauft, um das Gemeindeleben zu ermöglichen. Barnabas, der aus Zypern gebürtig war, wird gesondert erwähnt. Es ist unklar, wo dieser Acker lag. Vielleicht hat er sogar seinen Acker in Zypern verkauft, um das Gemeindeleben in Jerusalem zu unterstützen. Es war für Lukas wichtig zu erwähnen, dass die Jerusalemer Gemeinde eine internationale Gemeinde war, und das Evangelium nicht nur für Juden in Israel da war.

Dass keiner in der Gemeinde Mangel hatte, ist ein gänzlich anderes Bild als die Geschichte von Lazarus und dem reichen Mann im Lukas Evangelium, das wir gerade gehört haben: der arme und kranke Lazarus fand keine würdige Fürsorge. Lazarus war abhängig von dem reichen Mann, genau zu sagen, von dem, was von seinem Tisch herunterfiel. Der reiche Mann hat in gewisser Weise für Lazarus gesorgt und er hat den armen Lazarus nicht von seiner Haustür entfernen lassen. Er hat vielleicht gedacht, es sollte ausreichen, sein schlechtes Gewissen zu beruhigen. Aber er ist nicht auf die Idee gekommen, mehr für Lazarus zu tun. Hunde kamen und leckten an seinen Geschwüren. Lazarus war sogar nicht in der Lage, sich dagegen zu wehren.

Die Menschen in der Jerusalemer Gemeinde haben nicht aus Pflichtgefühl diese Gemeinschaft gebildet, sondern aus Begeisterung und Liebe. Es klingt sehr selbstverständlich, seinen Besitz mit den anderen zu teilen, weil sie einfach von der Liebe erfüllt wurden, wie ein verliebtes Paar. Sie fühlten sich von der Gemeinschaft angezogen und konnten nicht genug davon haben, miteinander gemeinsam zu beten und Gott zu loben. Aus der Liebe fragten sie von alleine, was sie noch mehr tun könnten, um die Gemeinschaft zu unterstützen.

Meiner Meinung nach ist das Ideal des Gemeindebildes von Lukas nicht eine kommunistische Güter- und Bedarfsgemeinschaft, sondern eine Gemeinde, die von

der Liebe Gottes begeistert ist und freiwillig, und nicht nur aus Pflichtgefühl miteinander teilt. Dass die Gemeinde einträchtig und selbstlos zusammenlebte, war für Lukas ein Zeugnis der großen Kraft des Evangeliums.

Liebe Gemeinde, in meiner nicht sehr langen Zeit in der Gemeinde Schlachtensee habe ich sehr viele engagierte Geschwister kennengelernt. Einige sind Altansässige, die schon ihr Lebens lang Gemeindemitglieder sind, einige sind neu zugezogen. Einige sind noch sehr jung, viele sind berufstätig, einige sind schon in fortgeschrittenem Alter. Ohne sie ist das Gemeindeleben hier unvorstellbar. In einer Gruppe wurde es offen diskutiert, was und wie wir glauben und wie wir unseren Glauben mit den anderen teilen würden. Die Teamerinnen und Teamer des Konfirmandenunterrichts erzählten mir, wie sie von der Gemeinschaft hier angezogen wurden, und hier in der Gemeinde geblieben sind, obwohl sie damals ohne „Ermutigung“ ihrer Eltern nie aus eigenem Antrieb zur Kirche gekommen wären. Eine Schwester näht seit Ostern unermüdlich Masken, sammelt Spenden für viele Hilfsorganisationen, und ihre Familie unterstützt sie dabei sehr. Viele bringen ihre Ideen, Kraft, Zeit und Geld mit ein, um Projekte zu ermöglichen. Und viele schicken mir E-Mails, um mich willkommen zu heißen und um mich zu ermutigen. Und das alles machen sie nicht aus Pflichtgefühl, sondern weil sie es gerne tun, weil sie die Gemeinschaft hier schätzen.

Und liebe Gemeinde, das alles, was ich aufgelistet habe, ist nur ein Teil davon, was ich hier erfahren habe. Zu erwähnen ist, dass wir jetzt noch unter den Corona-Bedingungen leben. Das Leben in der Gemeinde war noch bunter und lebendiger in der normalen Zeit. Für mich bezeugt die lebendige Gemeinschaft hier die frohe Botschaft Gottes, weil die Liebe Gottes in dieser Gemeinde sichtbar wird.

Liebe Gemeinde, in der Corona-Zeit höre ich oft, wie sich Menschen schmerzhaft nach einem Treffen in der Gemeinde sehnen, und wie sehr sie gerne einen Gottesdienst mit Abendmahl feiern würden. Manchmal denke ich, genau weil jetzt die Gemeinschaft miteinander erschwert wird, wird die Sehnsucht danach noch mehr geweckt. Wie ein Liebespaar, das sich nach einer kurzen Trennung wiedersieht, noch mehr in einander verliebt ist, weil ihnen die Zärtlichkeit gefehlt hat. Es ist uns noch klarer geworden, wie wichtig diese Gemeinde für uns ist.

Vielleicht können wir uns in dieser etwas ruhigeren Zeit einmal fragen, wie Sie persönlich in die Gemeinde gekommen sind, und was Sie an der Gemeinde toll finden? Ich glaube, ich werde noch viele ihrer Geschichten hören, Ihre Geschichte mit der Gemeinde oder auch mit Gott. Natürlich ist es für mich wichtig zu wissen, wenn Sie Verbesserungsbedarf in der Gemeinde sehen und etwas gerne verändern möchten. Sprechen Sie mich einfach an!

Wenn wir uns von der Liebe Gottes erfüllt fühlen, werden wir uns wie die Menschen damals in Jerusalem noch mehr überlegen: Was kann ich noch für meine Gemeinde und für diese Gesellschaft tun?

Der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Jesus Christus.
Amen.